

Werner Rügemer

„Ich war ein Verfolgter des NS-Regimes“

Konrad Adenauers Narrative nach der Niederlage des NS-Regimes

„Ich war ein Verfolgter des NS-Regimes“ -

mit diesem Narrativ trat Konrad Adenauer nach Ende des NS-Regimes in der Öffentlichkeit auf. So erzählt es auch heute die Konrad Adenauer-Stiftung.

Aber der spätere CDU-Vorsitzende und Bundeskanzler war kein Verfolgter des NS-Regimes. Im Gegenteil. Adenauer, führendes Mitglied der katholischen Zentrumspartei, bewunderte von Anfang an den Führer des italienischen Faschismus, Benito Mussolini. Der schloss 1929 den Lateranvertrag mit dem Vatikan. Dadurch wurde der Katholizismus zur faschistischen Staatsreligion. Adenauer als Kölner Oberbürgermeister beglückwünschte den Diktator: „Der Name Mussolini wird in goldenen Buchstaben in die Geschichte der katholischen Kirche eingetragen!“. Mussolini dankte dem „dottor h.c. adenauer primo borgomastro Koeln“ im Namen aller Katholiken und aller Italiener.

Als einzige deutsche Stadt errichtete deshalb Köln ein italienisches Kulturinstitut. 1931 unterschrieb Adenauer mit dem Ideologen des italienischen Faschismus, Kulturminister Giovanni Gentile, den Vertrag zwischen der Stadt Köln und dem italienischen Staat. Das Institut wurde Petrarca-Haus genannt und sollte „die Kenntnis der italienischen Kultur, insbesondere des heutigen Italiens, in Deutschland verbreiten.“

1930 öffnete Adenauer dem international bekanntesten Antisemiten die Tore Kölns. Mit besonderen, auch heimlichen Vorteilen gewann er Henry Ford, im Wettbewerb mit anderen Städten, für die Gründung einer deutschen Filiale.

1932 gab Adenauer dem Jugendsekretär der faschistischen Partei, Carlo Scorza, ein

Interview. Scorza sammelte Stellungnahmen in ganz Europa. Aus Deutschland trugen neben Adenauer auch Hitler, der Kölner Erzbischof Kardinal Schulte und der NS-Ideologe Rosenberg zu der Sammlung bei. Sie erschien in Italien als Buch. Adenauer äußerte darin „tiefe Bewunderung für das große Werk, das in Italien vollbracht worden ist“. Der Faschismus habe „unbestreitbar mehr geleistet als der Parlamentarismus“, vor allem gegen die bolschewistische Gefahr.

So handelte Adenauer auch in Deutschland. Zur Überwindung der politischen Krise müssen „alle konservativen Kräfte zwischen Zentrum und NSDAP“ versammelt werden, erklärte er im August 1932. „Die Zentrumspartei verlangt dringend den Eintritt der Nationalsozialisten in die Reichsregierung.“

Adenauer war mit dem Bankier Kurt Freiherr von Schröder befreundet. Sie kannten sich aus dem Kölner Rotary Club und als Mitglieder des Preußischen Herrenhauses. Sie waren Nachbarn im Kölner Villenviertel Lindenthal und besuchten sich mit Ehefrauen zum Abendessen. Der Bankier war Mitglied der NSDAP. Adenauer überreichte dem Nachbarn in dessen Villa 1932 die schriftliche Garantieerklärung: Das Zentrum wird „Hitler unvoreingenommen nur nach dessen Leistungen beurteilen und als Reichskanzler tolerieren“. Im Rotary-Club warb Adenauer im Dezember 1932 vor Industriellen und Bankern dafür, „dass, sobald die politische Lage das erlaubt, in Preußen eine Regierung zusammen mit den Nationalsozialisten gebildet wird.“

Am 4.1.1933 führte Bankier von Schröder in seiner Kölner Villa Hitler und den Zentrumspolitiker und Exkanzler Franz von Papen zusammen. Damit wurde die Kanzlerschaft Hitlers eingefädelt, mit von Papen als Vizekanzler.

Als Präsident des preußischen Staatsrats erklärte Adenauer einige Wochen später: In Preußen ist „eine Regierungsbildung zwischen NSDAP und Zentrum sofort möglich“, mit Hermann Göring als Ministerpräsident. So hatte Adenauer seine eigene Partei demontiert und zum Sieg des NS-Regimes beigetragen.

Zu Adenauers Narrativ nach dem NS-Regime gehörte die Behauptung: „Die Nazis haben mich 1933 als Oberbürgermeister von Köln entlassen.“

Es war anders. Adenauer und seine Zentrums-Partei waren im März 1933 abgewählt worden. Der neue NSDAP-Oberbürgermeister wollte seinen Vorgänger aus dem Beamtenstatus entlassen. Adenauer klagte dagegen. Bis zur Klärung lebte er als „Bruder Konrad“ ein Jahr im Benediktinerkloster Maria Laach. Sein Freund Abt Ildefons Herwegen war ein glühender Anhänger Hitlers. „Durch die Tat des Führers Adolf Hitler“ habe das deutsche Volk zurückgefunden „zu den letzten Wurzeln seiner Gemeinsamkeit“, so predigte der Abt. Er flehte den Segen Gottes auf den Führer herab, so in der Gedenkfeier am 26. Mai 1933 im Kölner Festsaal Gürzenich für den NSDAP-Märtyrer Albert Leo Schlageter. Unter diesem christlichen Nazi-Abt war Adenauer geschützt, konnte reisen und Besuch empfangen.

Bankier von Schröder war im April 1933 zum Präsidenten der Kölner IHK gewählt worden. Er hatte gegen den bisherigen Präsidenten Paul Silverberg gehetzt, weil dieser Jude war. Adenauer schickte aus Maria Laach an seinen erfolgreichen antisemitischen Bankiers-Freund einen Glückwunsch.

Das Zentrum stimmte im Reichstag dem Konkordat Hitlers mit dem Vatikan zu. Nun hetzten NS-Staat und Kirche *gemeinsam* gegen den „Bolschewismus“. Nun durften mit dem Segen des Vatikans die deutschen Katholiken gleichzeitig Mitglied der Kirche und der NSDAP sein. Hitlers Vizekanzler Franz von Papen kam am 21. Juli 1933 nach Maria Laach: Gemeinsam feierte man hier das Konkordat.

„Bruder Konrad“ fand die Hitler-Regierung als passend. So schrieb er der befreundeten Bankiersgattin Dora Pferdmenes aus dem Kloster: Meine Partei, das Zentrum, hat versagt, weil sie sich „in den letzten Jahren nicht rechtzeitig mit neuem Geiste erfüllt“ habe. „Meines Erachtens ist unsere einzige Rettung ein Monarch, ein

Hohenzoller oder meinetwegen auch Hitler, erst Reichspräsident auf Lebenszeit, dann kommt die folgende Stufe. Dadurch würde die Bewegung in ein ruhigeres Fahrwasser kommen“.

Aus Maria Laach erkundigte Adenauer sich beim Ehegatten von Dora Pferdmenes, dem Bankier Robert Pferdmenes von der Bank Oppenheim: Hat unser gemeinsamer Freund Friedrich Flick schon seine RWE-Aktien verkaufen und wieder eine neue Firma erwerben können? Pferdmenes war Mitglied in mehreren Aufsichtsräten des NS-verbundenen Flick-Imperiums. So sorgte sich „Bruder Konrad“ auch um den Hitler-Förderer Friedrich Flick.

Nach einem Jahr beendete „Bruder Konrad“ sein umtriebige Exil im Kloster. Ungehindert zog er nach Berlin, mit der ganzen Familie. Er mietete in der Villenkolonie am Griebnitzsee eine Villa. Die hatte einem jüdischen Unternehmer gehört, der geflüchtet war. Adenauer wollte in Berlin eine neue Karriere beginnen, als Bankdirektor. Aber es klappte nicht. Er kehrte ins Rheinland zurück.

Denn seine Klage gegen die Entlassung aus dem Beamtenstatus war erfolgreich. Reichsminister Hermann Göring, der zweite Mann im NS-Staat, regelte es: Adenauer wird nicht entlassen. Zudem wird ihm seine Laufbahn seit 1906 als leitender Beamter der Stadt Köln, als Stellvertreter des Oberbürgermeisters, ab 1917 als höchstbezahlter Oberbürgermeister in Deutschland und von 1919 bis 1933 als Präsident des Preußischen Staatsrats angerechnet. Der NS-Staat sprach ihm eine ungewöhnlich hohe Pension zu - auf Lebenszeit.

Zusätzlich bekam er für seine enteignete Kölner 14-Zimmer-Villa eine Entschädigung zum Marktwert. Damit konnte er sich im noblen Kur- und Villenort Rhöndorf, südlich von Köln, ein großes Grundstück kaufen, 3.200 Quadratmeter. Zwei Architekten, ein Statistikprofessor, ein Gartendirektor, schnelle Baugenehmigung – kein Problem unter dem NS-Regime. Seiner Kölner Villa nachempfunden, entstand

eine dreistöckige Wohnanlage mit Terrasse, Empfangs-, Wohn- und Arbeitszimmer, einer Bibliothek, Schlafzimmern sowie weiteren Zimmern für Gäste und für das Personal, und wieder mit großem Weinkeller und einem noch viel größeren Garten als in Köln-Lindenthal.

Außerdem: Während der Weimarer Republik hatte er Tantiemen aus einem knappen Dutzend Aufsichtsräten bekommen, etwa von der Deutschen Lufthansa, der Deutschen Bank, von RWE, Ruhrgas, Rheinbraun. Vom Chef des Chemiekonzerns Glanzstoff bekam er ein Aktienpaket geschenkt, als der Konzern im Industriegebiet Köln-Niehl eine neue Fabrik für die Herstellung von Nylonstrümpfen errichtete. Die Aktien hatten einen Wert von einer Million Reichsmark. Adenauer konnte im NS-System alles behalten und blieb Vermögens-Millionär. Der Oligarch im Wartestand war systemrelevant.

Mit Ehefrau Gussie war er 1939 eingeladen vom Stahlindustriellen Peter Klöckner. Man traf sich in dessen Villa Hartenfels bei Duisburg in großer Runde. Auch das Ehepaar Pferdenges war dabei. Mit General Hans Günther Kluge diskutierte man lange über die deutschen und US-Rüstungskapazitäten – der General kannte sich gut aus, weshalb er 1941 Chef der Heeresgruppe Süd beim Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion wurde. Die feine Gesellschaft übernachtete bei den Klöckners und verbrachte auch den Sonntag miteinander. Für die Rückfahrt nach Rhöndorf stellte Klöckner den Adenauers einen Wagen zur Verfügung und schickte eine Auswahl der „vorzüglichen Weine“ hinterher, „welche Sie bei uns probiert haben“, wie es im Begleitbrief des Gastgebers hieß.

Adenauer pflegte nach 1945 ein weiteres Narrativ: „In der Nazizeit haben Juden mir geholfen.“ Auch das war eine Lüge.

Es war *ein* Jude, und mit ihm hatte es eine besondere Bewandnis. Dannie Heineman war Chef der europäischen Filiale von General Electric, mit Sitz in Brüssel. Der US-

Konzern expandierte von hier aus in NS-Deutschland und in Mussolinis Italien. Adenauer hielt ständigen Kontakt zu Heineman und besuchte ihn, auch während der Nazi-Zeit. Der US-Manager schenkte seinem Freund Beträge zwischen 1.000 und 10.000 Reichsmark - oder auch mal 500 Schweizer Franken für Adenauers mehrwöchigen Urlaub 1939 im Luxushotel im Schweizer Bergort Chandolin. Da griff die scharfe Devisenkontrolle des NS-Regimes nicht ein. So konnte Adenauer seinen schon während der Weimarer Republik geliebten Schweizer Urlaubsort weiter ungestört aufsuchen.

In den jährlichen Hauptversammlungen des Glanzstoff-Konzerns forderte der Kleinaktionär Dr. Josef Kübel auch in der NS-Zeit immer wieder: Das millionenschwere Aktienpaket für Adenauer war widerrechtlich, er muss es endlich zurückgeben! 1943 drohte das nun öffentlich bekannt zu werden. Aber Propagandaminister Goebbels wies die Medien an, „Ausführungen eines Dr. Kübel über zurückliegende interne Vorgänge im Konzern der Glanzstoff-Fabriken nicht zu veröffentlichen.“ Auch der Aufsichtsratsvorsitzende von Glanzstoff, Deutsche Bank-Chef Abs, schützte hier Adenauers korruptiv erlangten Reichtum.

In Rhöndorf konnte der systemrelevante Oligarch ungestört Besuche von Widerständlern empfangen. Aber alle Vorschläge, ihn für irgendeine Form des Widerstands zu gewinnen, lehnte er ab. 1934 versuchte es Karl Mewis von der Kölner KPD. Adenauers Antwort: "Widerstand – absoluter Unsinn!“ 1936 kam der christliche Gewerkschafter Jakob Kaiser von einem dreistündigen Gespräch mit dem Ergebnis zurück: „Es ist mit ihm nicht zu rechnen.“ Ebenso lehnte Adenauer den Kontakt zum Leipziger Oberbürgermeister Carl Goerdeler ab, der mit Offizieren einen konservativen Widerstandskreis gegen Hitler aufbaute.

Von 1942 bis 1944 sprach der ehemalige KPD-Stadtverordneten Peter Knab einigemal in Rhöndorf vor: Erfolglos.

Schließlich versuchte es der christliche Gewerkschafter Heinrich Körner im Frühjahr

1944 noch einmal. Selbst dann lehnte Adenauer wieder ab: „Ich will damit nichts zu tun haben.“

Adenauer verbreitete nach dem NS-Regime das weitere Narrativ: Ich bin von den Nazis in ein KZ gesperrt worden. Auch das war eine Lüge.

Er wurde 1944 nach dem 20. Juli-Attentat auf Hitler verhaftet, wie viele andere Unbeteiligte. Er wurde in das Lager auf dem Gelände der städtischen Kölner Messe eingeliefert. Das war aber kein KZ. Es war ein Durchgangslager und unterstand nicht der SS. Und es gab, wie immer bei den Nazis, eine Zwei-Klassen-Gesellschaft, auch bei den Gefangenen. Russische Kriegsgefangene mussten eine Wanne säubern, damit Adenauer ein Bad nehmen konnte. Ein Mithäftling bügelte ihm die Hose. Tochter und Ehefrau und der befreundete Schweizer Konsul Franz-Rudolph von Weiss brachten ihm Socken und Hemden und besseres Essen und konnten sich stundenlang mit ihm unterhalten. Im Unterschied zu Mitgefangenen der SPD, der KPD und des Zentrums wurde der Luxus-Gefangene nicht zum Arbeitseinsatz herangezogen. Das KPD-Mitglied Eugen Zander, der als Kapo im Messelager auch Adenauer gut betreute, wurde ins KZ Buchenwald deportiert - dagegen wurde Adenauer mit ärztlichem Attest nach eigener Wahl in das katholische Krankenhaus Köln-Hohenlind verlegt. Er war nicht krank, konnte flüchten, wurde aufgespürt, wurde ins Köln-nahe Gefängnis Brauweiler eingeliefert und nach zwei Monaten entlassen, ohne schlecht behandelt worden zu sein. In einem KZ ist Adenauer nie gewesen.

Nach dem NS-Regime verbreitete Adenauer das weitere Narrativ: „Ich habe beim Besuch Hitlers in Köln der NSDAP die Beflaggung der Mülheimer Brücke mit Hakenkreuzfahnen verweigert.“ So kann man mit der Wahrheit lügen.

Die SA hatte auf der Brücke zwei Fahnen aufgehängt, um für ihre Wahlveranstaltung mit Hitler in den Kölner Messehallen zu werben. Richtig: Oberbürgermeister Adenauer ließ die Fahnen entfernen, denn die Rheinbrücke gehöre der Stadt. Aber

Adenauer genehmigte der NSDAP, die Fahnen vor den Messehallen aufzupflanzen – obwohl die Messehallen ja auch der Stadt gehörten.

1947 trat dieser spezielle „NS-Verfolgte“ sofort mit der Gründung in die *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes* (VVN) ein. Grundlage der VVN war der „Schwur von Buchenwald“: Entnazifizierung, Antifaschistische Einheit, Entmilitarisierung, Völkerverständigung. Aber der gelernte Opportunist machte das Gegenteil.

Bei den Spruchkammern zur Entnazifizierung spielten entlastende Bescheinigungen eine wichtige Rolle, „Persilscheine“ genannt - „Persil – nichts wäscht weißer“.

Adenauer stellte zahlreiche „Persilscheine“ aus. Er bezeichnete sich darin als „Verfolgter des NS-Regimes“.

So stellte Adenauer viele Persilscheine aus:

Für seinen Bankiers-Freund von Schröder, der Hitlers Kanzlerschaft eingefädelt, den jüdischen Präsidenten der IHK Köln verjagt hatte und bis 1945 ein führender NS-Funktionär war.

Für den Bankier Hermann-Josef Abs, Chef der Deutschen Bank, der führenden Raub- und Arisierungsbank des NS-Regimes, in Deutschland wie in den von der Wehrmacht besetzten Staaten.

Für Eugen von Rautenstrauch schrieb Adenauer: Dessen NSDAP-Mitgliedschaft habe keine praktische Rolle gespielt, er sei immer „hochanständig und rechtlich denkend“ gewesen und stamme zudem aus einer „angesehenen und vermögenden Familie“. Außerdem sei er jetzt „nahezu 70 Jahre alt und fast blind“ - so drückte Adenauer noch auf die Tränendrüse.

Seiner Nichte Dr. Hanna Adenauer bescheinigte der vielgefragte Persilschein-Aussteller: Sie sei nur aus „beruflichen Gründen“ in die NSDAP eingetreten, habe

aber aus „ihrer Abneigung gegen die NSDAP niemals ein Hehl gemacht“. Dieses Narrativ – man habe äußerlich mitgemacht, sei aber privat kritisch geblieben – war mit Adenauers Protektion bei großen und kleinen Nazis nach dem NS-Regime sehr beliebt.

1947 war Adenauer in die VVN eingetreten. 1950 trat er aus. Als Bundeskanzler entzog er der VVN die bisherige staatliche Förderung und bekämpfte die VVN dann gnadenlos.

Dafür gründete 1950 der Unternehmer und CDU-Politiker Peter Lütches den ähnlich klingenden „Bund der Verfolgten des Naziregimes“ (BVN). Der BVN, strikt antikommunistisch, wurde vom US-Geheimdienst CIA finanziert. Zum BVN ließ Lütches ausdrücklich keine Juden zu, weil „ja die meisten Juden Kommunisten“ seien. Deshalb wurde der Leiter des Wiedergutmachungsamtes in der NRW-Landesregierung, Ministerialdirigent Marcel Frenkel, entlassen: Er war jüdischer Herkunft und Mitglied der KPD. Die Regierung Adenauer zog nach: Der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, VVN, wurden die bisherigen Mittel aus dem Innenministerium gestrichen. Staatlich finanziert wurde nun der BVN.

Adenauer hatte mit seiner VVN-Mitgliedschaft den Schwur von Buchenwald unterschrieben. Den verkehrte der Vorsitzende der erneuert christlich lackierten Partei ins Gegenteil.

Die Freunde Flick, Abs & Co stellten ihre Spenden um, von Hitlers NSDAP auf Adenauers CDU und die Hilfsparteien CSU und FDP. Die Unternehmen und Banken gehörten weiter ihren NS-Profiteuren. Behörden, Geheimdienste, Bundeswehr und Leitmedien wurden von Ex-NS-Funktionären geführt. Arianisiertes Eigentum wurde nicht zurückgegeben, aus professionellen Antisemiten wurden professionelle Prosemiten. Adenauer unterstellte das antikommunistische und antirussische Potential Deutschlands nun dem US-Kapitalismus. Im Adenauer-Staat und in den USA fanden

Ex-NS-Aktivisten aus Osteuropa eine neue Heimat, etwa aus dem Baltikum, aus Kroatien und der Ukraine.

Hell und lebendig treten die dunklen Schatten der Vergangenheit ins Licht, immer wieder, noch.

Quellen (Auswahl):

- *Konrad Adenauer: Briefe 1945 – 1947. Rhöndorfer Ausgabe Berlin o.J.
- *Konrad Adenauer: Briefe 1947 – 1949. Rhöndorfer Ausgabe Berlin o.J.
- *Konrad Adenauer: Briefe 1949 – 1951. Rhöndorfer Ausgabe Berlin o.J.
- *Freundschaft in schwerer Zeit. Briefe Konrad Adenauers an Dora Pferdmenes 1933 – 1949, hg. Von Konrad Adenauer, Bonn 2007 (Konrad Adenauer = Enkel Adenauers)
- *Bundesarchiv Berlin, Bestand Deutsche Bank DB-1053 und 1054, Handakte Abs, P 2064/1
- *Reinhold Billstein: Neubeginn ohne Neuordnung. Dokumente und Materialien zur politischen Weichenstellung in den Westzonen nach 1945. Köln 1985
- *Christian Feyerabend / Roland Breitschuh: Adenauer. Sein Garten und sein Gärtner. Köln 2020
- *Peter Koch: Konrad Adenauer. Eine politische Biographie. Reinbek 1985
- *Henning Köhler: Adenauer. Eine politische Biographie. Berlin/Frankfurt 1994
- *Hans-Peter Mensing: Adenauer im Dritten Reich. Berlin 1991
- *Liane Ranieri: Dannie Heineman – Head of SOFINA. An Extraordinary Life 1872 – 1962. Brussels 2005
- *Werner Rügemer: 1933 – Kölns Oberbürgermeister Konrad Adenauer wird durch einen Bankier abgelöst, DeutschlandRadio 13.3.2003
- *Markus Schmitz / Bernd Haunfelder: Humanität und Diplomatie. Die Schweiz in Köln 1940 – 1949. Münster 2001
- *Günther Schulz: Konrad Adenauer 1917 – 1933. Dokumente aus den Kölner Jahren. Köln 2007
- *Carlo Scorza: Fascismo Idea Imperiale, Roma 1933 (aus Deutschland Interviews u.a. mit Hitler, Rosenberg, Kardinal Schulte und Adenauer)
- *Carsten Sick: „Bruder Konrad“. Konrad Adenauers Aufenthalt in Maria Laach 1933-1934. Würzburg 2021